

Christian Herrmann (Hrsg.)

Wahrheit und Erfahrung –  
Themenbuch zur  
Systematischen Theologie

Band 1:  
Einführende Fragen der Dogmatik  
und Gotteslehre

Geleitwort von Gerhard Maier

SCM R.Brockhaus

Die THEOLOGISCHE VERLAGSGEMEINSCHAFT (TVG)  
ist eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage  
SCM R.Brockhaus, Witten und Brunnen, Gießen.  
Sie hat das Ziel, schriftgemäße Arbeiten zu veröffentlichen.

Reihe: Systematische Theologische Monographien (STM), Band 11

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

Der Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

2. Auflage 2009

© 2004 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten  
Satz: Kerstin Just, Tübingen  
Druck: Digital PS Druck AG, Birkach  
ISBN 978-3-417-29484-2 (SCM R.Brockhaus)  
ISBN 978-3-7655-9484-7 (Brunnen)

# Inhalt

Geleitwort .....	7
Vorwort.....	9
<i>1. Wer ist Gott?</i>	
Jochen Eber – Der Glaube an den dreieinigen Gott .....	11
<i>2. Gott in Beziehung (Wort Gottes und Gotteserkenntnis)</i>	
<i>2.1 Offenbarte Wahrheit und schriftgemäÙe Schriftauslegung</i>	
Clemens Hägele – Die Schrift als Gnadenmittel	
Schriftlehre nach dem Vorbild Adolf Schlatters .....	23
Heinzpeter Hempelmann – Was heißt „bibeltreu“?	
Achtzehn Thesen und zehn Säulen einer Hermeneutik der Demut .....	32
Thomas Schirrmacher	
Bibeltreu oder der Bibel treu?	
Glaubwürdigkeit und Irrtumslosigkeit der Schrift .....	45
Thomas Jeromin	
Geistliche Schriftauslegung .....	59
<i>2.2 Umfang der Schriftoffenbarung</i>	
Stefan Felber	
Brennpunkte im Verhältnis von Altem und Neuem Testament 70	
Andreas Hahn	
Exkurs: Kanonfrage in systematisch-theologischer Hinsicht ...	82
<i>2.3 Offenbarung und Glaube</i>	
Roland Scharfenberg	
Etwas für wahr halten oder sein Herz an jemanden hängen .....	91
<i>2.4 Offenbarung und Vernunft</i>	
Ron Kubsch/Thomas Schirrmacher	
Apologetik: den christlichen Glauben denkerisch bezeugen ..	104

Ron Kubsch/Thomas Schirrmacher Natürliche Theologie: was kann die Vernunft über Gott wissen? .....	119
Hermann Hafner Christlicher Glaube und Naturwissenschaft – eine spannungsvolle Beziehung Grundsätzliche Perspektiven und das Beispiel Karl Heims .....	132
Reinhard Junker Exkurs: Kreationismus .....	152
<i>2.5 Offenbarung und Anfechtung</i>	
Rolf Hille Warum lässt Gott das zu? Das Theodizeeproblem – oder wenn der Glaube wider die Erfahrung steht	161
<i>3. Kopf und Herz vereint zusammen (Lehre und Leben)</i>	
Eberhard Hahn Darf man heute noch dogmatisch sein? .....	172
Oswald Bayer Theologie als Lebensform .....	186
Markus Liebelt „Das tut man so ...!“ Zum Verhältnis von Schrift und Tradition .....	196
Rolf Hille Exkurs: Was heißt eigentlich „evangelikal“? Notizen zur Geschichte und begrifflichen Bestimmung der weltweiten evangelikalen Bewegung .....	210
<i>4. Leben von Gott her und auf Gott hin</i>	
Peter Zimmerling Gebet als praktizierte Gottesbeziehung .....	214
Ralph Meier Gott als Richter und Retter erfahren Rechtfertigung des Gottlosen .....	225

Martin Abraham	
Wozu Kirche? .....	239
Christian Herrmann	
Auferstehungsgewissheit	
Gott als Sieger erfahren .....	249
<i>5. Anhang: Glaubensbasis der Evangelischen Allianz .....</i>	<i>262</i>
<i>6. Autoren .....</i>	<i>263</i>

# Geleitwort

Jahrzehntelang hat in Deutschland die Exegese im Vordergrund des Interesses gestanden. Mehr noch: die Exegese bestimmte, wie und wie weit die Systematik sich äußern durfte. Doch die letzten Jahre haben wieder zu gleicher Augenhöhe beider Disziplinen geführt. So wird sicherlich auch das „Themenbuch zur Systematischen Theologie“ mit einiger Aufmerksamkeit rechnen dürfen. Hier wird dessen erster Band vorgelegt, der sich mit Fundamentalfragen wie Gott, Schrift und Schriftauslegung, dem Kanon, der Notwendigkeit von Dogmatik und christlicher Lehre bis hin zur Theologie als Lebensform beschäftigt. Man ist gespannt, wie dann die im ersten Band gewonnenen Einsichten und Positionen in den folgenden Bänden aufgegriffen und weitergeführt werden.

Der Titel „Wahrheit und Erfahrung“ gibt eine Richtung an. Es geht offensichtlich um ein Programm der Offenbarungstheologie. Erfahrung wird ausdrücklich einbezogen und programmatisch fruchtbar gemacht. Aber die dogmatische Wahrheit kann nicht erst im Filter der menschlichen Erfahrung gewonnen werden. So bleibt der Vorsprung und der Vorrang der Schrift erhalten. „Ich denke, weil ich gedacht wurde“ bleibt Leitfaden der Beiträge.

Besonders spannend an diesem Unternehmen ist der Umstand, dass sich 19 Autoren in diesem ersten Band vereinigen und ihm den Charakter eines Sammelbandes geben. Zwar gehören sie alle in den Umkreis einer konservativen Theologie, teilweise zum Arbeitskreis für evangelikale Theologie. Aber sie sind doch so verschiedenartig, dass dieser erste Band eine Begegnung mit vielen Facetten verspricht. Eben das wäre einem „Themenband“ durchaus angemessen.

Meine Hoffnung ist, dass Studierende und Theologenschaft samt theologisch Interessierten hier etwas Fundiertes in die Hand bekommen, ein Buch, das nicht nur Fragen stellt, sondern auch überzeugende Antworten nahe bringt. Es könnte dann auch ein Buch sein, das eine neue Begegnung mit christlicher Glaubenslehre und biblischen Quellen, vielleicht sogar mit der Wahrheit Gottes in Jesus Christus selbst vermittelt.

Stuttgart, 1. März 2004

Dr. Gerhard Maier  
Landesbischof

# Vorwort

Die systematische Theologie in Form eines Sammelwerkes darstellen zu wollen, ist ein ungewöhnliches und nicht ganz risikoloses Unternehmen. Gerade in dieser theologischen Teildisziplin kommt es in besonderer Weise auf eine Stringenz der Gedankenführung und das Aufdecken von Querverbindungen an. Beides könnte durch die Beteiligung einer großen Zahl von Autoren überhaupt und besonders angesichts der unterschiedlichen konfessionellen Provenienz gefährdet sein. Wenn sich die „Facharbeitsgruppe Systematische Theologie“ des „Arbeitskreises für evangelikale Theologie“ trotzdem für ein solches Projekt entschieden hat, so wird dies durch mehrere Aspekte plausibel. Es wird darauf verzichtet, eine Gesamtdarstellung der christlichen Dogmatik zu bieten; vielmehr geht es um eine exemplarische Annäherung an wichtige Fragen im Bereich der drei Glaubensartikel, um ein auf drei Bände angelegtes „Themenbuch“. Diese Fragen sollen in einer mehr oder weniger intensiven Beziehung zu der Spannung von Wahrheit und Erfahrung behandelt werden. Dieses Oberthema, das zugleich die Gesamtüberschrift des Werkes bildet, kennzeichnet die christliche Existenz. Die Formel „Wahrheit und Erfahrung“ meint kein loses Nebeneinander, noch weniger ein Gegeneinander, sondern ein Zueinander. Diese Einsicht ist nicht selbstverständlich und musste zumal von der evangelikalen Bewegung in Abgrenzung von Rationalismus und Spiritualismus immer wieder neu erkämpft werden. Es geht um ein Leben in und von der Wahrheit, um eine Heiligung in der Wahrheit (Joh 17, 17). Der evangelikale Zugang äußert sich in bestimmten Akzentsetzungen: die in der evangelikalen Bewegung besonders wichtigen – z. T. deswegen gerade auch besonders umstrittenen – Themen werden ausführlicher behandelt als in den gängigen Dogmatik-Lehrbüchern. Der Pluralismus bleibt jedoch begrenzt, weil er sich dem Anliegen einer Rückkehr zu den der Theologie vorgegebenen Grundlagen verpflichtet weiß: Theologie produziert, will sie sachgemäß arbeiten, nicht ihre Gegenstände, sondern empfängt diese, formuliert sie in Präzision und Abgrenzung. Das vorliegende Themenbuch ist zwar das Werk solcher Autoren, die sich der evangelikalen, besser: einer authentischen, sachgemäßen, theozentrischen sowie gemeinde- und praxisnahen Theologie verbunden fühlen. Es ist aber nicht eine evangelikale Dogmatik in dem Sinne, dass mit einer klassifizierenden Zuordnung zu einer bestimmten „Richtung“ schon alles gesagt wäre; in der Theologie geht es nicht – quantifizierend – um Richtungen, sondern – qualitativ – um Er- und Bekenntnis der Wahrheit. Dass in der methodischen Gestaltung, etwa durch Erklärung von Fachausdrücken, weitgehende Verwen-

dung leicht zugänglicher Quellen, Hinzufügung weiterführender Aufgaben und Literaturhinweise zur Vertiefung, eine gewisse Allgemeinverständlichkeit und ein Praxisbezug angestrebt wird, steht für den Zusammenhang der Wahrheit und Erfahrung. Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz wird als Anhang abgedruckt, weil hierin das Gemeinsame im Glaubensgehorsam von Personen, nicht unbedingt Institutionen zum Ausdruck kommt.

Die Evangelische Allianz bildet den Rahmen des Spektrums, aus dem die Autoren kommen, denen an dieser Stelle ausdrücklich für ihre Mühen gedankt sei. Die theologischen Seminare, die sich der Evangelischen Allianz verbunden fühlen, stellen neben Einzelpersonen in erster Linie die intendierte Zielgruppe des Werkes dar. Aber auch die theologische Ausbildung in staatlichen Universitäten wird wegen der Akzentuierungen und Breite dieses Themenbuches einiges profitieren können. Dem „Arbeitskreis für evangelikale Theologie“ als dem theologischen Arbeitskreis der Deutschen Evangelischen Allianz gebührt Dank für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses. Nicht zuletzt wegen des zu erwartenden Nutzens der Schrift- und Bekenntnisorientierung bzw. Verlebendigung der theologischen Ausbildung für das Gemeindeleben hat sich der württembergische Landesbischof Dr. Gerhard Maier dazu bereiterklärt, ein Geleitwort zu verfassen; dafür sei auch ihm herzlich gedankt. Zu danken ist auch Kerstin Just, Tübingen, für die formale Vereinheitlichung des Layout.

Man darf hoffen, dass nicht nur die beiden weiteren Bände des Werkes ebenso problemlos wie der erste erstellt werden können, sondern sub condicione iacobeae mit weiteren Publikationsprojekten des AfeT – Arbeitsbücher zum AT und NT sind ja bereits erschienen – Theologie und Gemeinde gedient und unser HERR gelobt werden kann.

Tübingen, im März 2004

Christian Herrmann



## 1. Wer ist Gott?

# Der Glaube an den dreieinigen Gott

*Jochen Eber*

Der christliche Glaube unterscheidet sich von anderen Religionen dadurch, dass er sich auf den dreieinigen Gott richtet. Die Anrufung von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist ist für die christliche Frömmigkeitspraxis konstitutiv. Indem sich der christliche Glaube auf den Gott richtet, der als der Dreieinige angerufen und verehrt wird, sind seine Grenzen und seine Grundlagen markiert:

Der Glaube an den dreieinigen Gott grenzt das Christentum gegen eine oberflächliche Rede von den „drei großen monotheistischen Weltreligionen“ ab. Nicht nur im Gottesbegriff, sondern auch bei weiteren zentralen Themen wie der Lehre von Christus, der Sünde, von der Kirche und den letzten Dingen bestehen so große Unterschiede, dass sich diese religionsgeschichtliche Begriffsbildung im Rahmen theologischer Lehre verbietet. Durch die Bezeichnung von Mose, Christus und Mohammed als die „drei großen Religionsstifter“ wird eher einem vereinheitlichenden Religionsverständnis im Sinne der neuzeitlichen Aufklärung Vorschub geleistet als dass Judentum, Christentum und Islam differenziert – und nur so auch zutreffend – wahrgenommen werden können. *Der Glaube an den dreieinigen Gott grenzt das Christentum auch gegen alte und neue polytheistische Religionen ab*, in denen Jahwe, Christus und der Heilige Geist – eventuell auch Maria und die christlichen Heiligen – als Lokal- oder Nationalgottheiten unterschiedslos neben anderen Göttern, vergöttlichten Menschen oder allzu menschlichen Halbgöttern zu stehen kommen. Auch diese Integration des dreieinigen Gottes in ein weiteres religiöses Konzept wird dem genuinen Anspruch biblischer Aussagen von Vater, Sohn und Heiligem Geist nicht gerecht.

Wenn wir im christlichen Glauben von einer Begegnung mit dem dreieinigen Gott reden, werden die Grundlagen des Christentums in Abgrenzung von Monotheismus und Polytheismus deutlich. Diese Grundlagen sind aus der Bibel als der normativen Quelle des christlichen Glaubens, besonders aus dem Neuen Testament, zu belegen. Im vierten Jahrhundert wurde die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes nach langen Auseinandersetzungen in einheitliche dogmatische Formulierungen gefasst, die die Einheit des Glaubens und Bekennens

sowie eine einheitliche theologische Verständigung über den Glauben gewährleisten sollten. In der Neuzeit wurde die Fachterminologie der Alten Kirche als unzulänglich empfunden und besonders im 20. Jahrhundert durch neue Begriffe ersetzt. Die Leistungsfähigkeit dieser Neuformulierungen muss auf der biblischen Grundlage und im Vergleich mit den altkirchlichen Begriffsbildungen beurteilt werden.

Doch verbietet sich ein Ansatz, der nur die Grundlagen und kirchengeschichtlichen Lehrdefinitionen in den Blick bekommt. Die Trinitätslehre hat ihren eigentlichen *Sitz im Leben* nicht in Synodalsitzungen oder auf den Kathedern, sondern *in der Anrufung und Anbetung des Gottes, der sich als der Dreieinige offenbart hat, in der Gemeinde*. Daher ist an erster Stelle nach der christlichen Gotteserfahrung vor allem im Rahmen der christlichen Versammlung zu fragen.

## 1. Der dreieinige Gott in der Glaubenserfahrung der versammelten Gemeinde

Im Gottesdienst vereinigt sich die christliche Gemeinde als die Versammlung derer, die im Namen des dreieinigen Gottes getauft worden ist und die auf den Namen des dreieinigen Gottes tauft. Die Gemeindeglieder versammeln sich im Namen des dreieinigen Gottes, um ihn zu loben, zu ihm zu beten, ihn zu bekennen, in diesem Glauben am Abendmahl teilzunehmen und in seinem Namen gesegnet zu werden. Die gottesdienstlichen Versammlungen der evangelischen Landeskirchen beginnen meist mit dem laut gesprochenen *Votum* „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Damit wird nicht eine liturgische konfessionelle Marotte gepflegt; vielmehr wird der Gottesdienst unter die Autorität des dreieinigen Gottes gestellt. *Die Versammlung wird als christlicher Gottesdienst erkennbar*, bei dem es nicht um die Darstellung menschlicher oder pastoraler Befindlichkeiten geht, sondern um die Gegenwart von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Dreieinige will durch die Predigt zu Wort kommen, ihn ruft die Gemeinde um Hilfe an, bekennt ihn im Credo, lobt ihn und dankt ihm in Gebeten und Liedern. Trinitarische Segensformeln begleiten die Gottesdienstbesucher in den Alltag hinein. Doxologien wie das *Gloria Patri* („Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist“) rühmen in Schlussformeln von Gebeten überwiegend seit dem 4. Jahrhundert den dreieinigen Gott.<sup>1</sup>

---

1 Vgl. Josef A. Jungmann, Art. Doxologie; in: LThK2 IV, Sp. 535–536. Weniger explizit sind

Sie wurden bald auch fester Bestandteil christlicher Lieder, so zum Beispiel bei Ambrosius von Mailand. In der Reformationszeit wurden sie eingedeutscht. Martin Luther übersetzte 1524: „Lob sei Gott dem Vater g'tan; / Lob sei Gott seim ein'gen Sohn, / Lob sei Gott dem Heiligen Geist / immer und in Ewigkeit“ (EG = Evangelisches Gesangbuch 4,5). In späterer Zeit finden sich auch elegantere Übersetzungen, so in der Mitte des 17. Jahrhunderts bei Johann Olearius: „Ehr sei dem Vater und dem Sohn, / dem Heiligen Geist in einem Thron; / der heiligen Dreieinigkeit / sei Lob und Preis in Ewigkeit“ (EG 197,3). Noch deutlicher drückt Ignaz Franz im bekannten Lied „Großer Gott, wir loben dich“ innerhalb des trinitarischen Lobpreises die in evangelikalen Kreisen bis heute umstrittene Verehrung des Heiligen Geistes aus: „Dich, Gott Vater auf dem Thron, / loben Große, loben Kleine. / Deinem eingebornen Sohn / singt die heilige Gemeinde, / und sie ehrt den Heiligen Geist, / der uns seinen Trost erweist“ (EG 331,5).

Außer in trinitarischen Schlussstrophen wird der dreieinige Gott besonders in Liedern zur Trinitatiszeit, zum Glaubensbekenntnis und zur Taufe gelobt. Man denke insbesondere an das Tauflied des Pietisten Johann Jakob Rambach „Ich bin getauft auf deinen Namen“ (EG 200).<sup>2</sup> Ähnliche Bekanntheit wie dieses Lied hat im englischsprachigen Bereich das vor 1823 entstandene Trinitatislied „Holy, holy, holy“ des späteren anglikanischen Bischofs von Kalkutta, Reginald Heber:

„Holy, holy, holy, Lord God Almighty! / All Thy works shall praise Thy name in earth and sky and sea; / Holy, holy, holy, merciful and mighty, / God in three persons, blessed Trinity!“<sup>3</sup>

Belege dieser Art sind nicht nur hymnologische Fossilien vergangener Zeiten; trinitarische Doxologien finden sich auch in neueren Jugendliedern, so z. B. bei den bekannten Autoren Lars Mörlid und Peter Sandwall:

„Jesus, du des Lebens Herr, / wir woll'n hören, was du sagst. / Rede, Herr, rede, Herr, rede nun zu uns. / Heilger Geist, des Lebens Wasser, / wir woll'n hören, was du sagst. / Rede, Herr, rede, Herr, rede nun zu uns. / Halleluja, halleluja, / wir woll'n loben unsern Gott. / Halleluja, halleluja, Lob sei dir gebracht“ (Feiert Jesus 1, 233).

Selten findet man im gegenwärtigen Liedgut Texte zum Glaubensbekenntnis,

---

die Aussagen zur Trinität in den Gottesdiensten der meisten Freikirchen. Am stärksten trinitarisch konzipiert ist der Gottesdienst der Ostkirchen; vgl.: Die göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomus mit den besonderen Gebeten der Basilius-Liturgie im Anhang, hrsg. v. Fairy von Lilienfeld, *Oikonomia* 2, Heft A u. B, Erlangen <sup>2</sup>1986.

2 Vgl. als Trinitatislied „Gelobet sei der Herr“ von Johann Olearius (EG 139), zum Glaubensbekenntnis „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ von Rudolf Alexander Schröder (EG 184).

3 Biographische Information, Text und Musikbeispiel: <http://www.cyberhymnal.org/html/h/o/holyholy.htm> [Stand: 11. Januar 2004].

oft dagegen epikletische Formulierungen, in denen das Kommen des Heiligen Geistes in Form eines himmlischen Gnadenstroms als Erfahrung geschildert oder erbeten wird. Diese spezifische theologische Ausrichtung neuerer Lobpreislieder hängt damit zusammen, dass sie überwiegend aus charismatischen Kreisen stammen, in denen die individuelle Geisterfahrung betont wird, wogegen typischerweise das Kirchenjahr und die Sakramente in Hymnologie und Liturgie zurücktreten.<sup>4</sup> Insgesamt kann man jedoch davon ausgehen, dass der trinitarische Lobpreis als Anbetung Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes für die gegenwärtigen evangelischen Gottesdienste ebenso charakteristisch ist wie für die anderer christlicher Konfessionen.

## 2. Der dreieinige Gott im Zeugnis der Heiligen Schrift

Wer die Lehre von der Dreieinigkeit einseitig als eine Entwicklung des vierten Jahrhunderts verstehen will, verstellt sich damit den Blick für die Grundlagen dieser Lehre in der Bibel, die die dreifache Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist bezeugt. Sie ist die Grundlage der im vorangehenden Kapitel genannten Erfahrungen und doxologischen Bezeugungen des dreieinigen Gottes. In neueren dogmatischen Abhandlungen wird öfters eine Feststellung von Bernhard Steffen zitiert:

„Nicht die spärlichen trinitarischen Formeln des Neuen Testaments, sondern das durchgehende, einheitliche Zeugnis vom Kreuz ist der Schriftgrund für den christlichen Glauben an den dreieinigen Gott, und der kürzeste Ausdruck für die Trinität ist die göttliche Kreuzestat, in welcher der Vater den Sohn sich durch den Geist opfern läßt“.<sup>5</sup>

Diese flotte Bemerkung sollte nicht den Blick verstellen für die Frage nach dem dreieinigen Gott außerhalb der klassischen neutestamentlichen Belegstellen und auch im Alten Testament.

Die Kirchenväter sahen im Plural von 1Mo 1,26 und im Besuch der drei

---

4 Zum Glaubensbekenntnis vgl. „Wir glauben an Gott“ von Dan Wilt, in: „In Love with Jesus 1“, Nr. 163. Das Trishagion (Dreimalheilig, auch: Sanctus) findet sich in „Feiert Jesus 2“ gehäuft, vgl. die Lieder Nr. 10, 19, 43, 81, 101, ebenfalls im (einzigem) Abendmahlslied des Liederbuchs „In Love with Jesus 2“, Nr. 112. Zur Anrufung des Heiligen Geistes vgl. „In Love with Jesus 1“, die Lieder Nr. 67, 78, 105, 145.

5 Bernhard Steffen, *Das Dogma vom Kreuz. Beitrag zu einer staurozentrischen Theologie*, Gütersloh 1920, S. 152. Vgl. dazu Heribert Mühlen, *Die Veränderlichkeit Gottes als Horizont einer zukünftigen Christologie*, Münster 1969, S. 33; Jürgen Moltmann, *Der gekreuzigte Gott*, München 41981, S. 128; Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, Tübingen<sup>6</sup>1992, S. 481.

Männer bei Abraham im Hain Mamre (1Mo 18,1–3) Belege für die Dreieinigkeit im Alten Testament. Triadische Formeln wie der Aaronitische Segen in 4Mo 6,24–26 und das Dreimalheilig in Jes 6,3 wurden trinitarisch gedeutet. 1Mo 3,15 wurde als das erste Evangelium und damit als Hinweis auf Christus verstanden.

Auch die Messiasweissagungen in Jes 11,2; 42,1; 59,19–20; 61,1 und Ps 33,6 konnten, vom Neuen Testament her gelesen, in diese Richtung weisen. Eine Brücke für dieses Verständnis des Alten Testaments bildeten Stellen wie das Trishagion, das Halleluja und der Lobpreis Gottes des Vaters, der auch auf Christus bezogen wurde (vgl. Gal 1,5; 1Petr 1,15f; 1Joh 2,20; Offb 3,7; 4,8; 19,6). Sie bildeten die Grundlage für die Identifikation des alttestamentlichen Gottes mit dem Christus des neuen Bundes. Die Verfasser des Neuen Testaments fanden Christus gleichzeitig mit Gott schon am Beginn des Alten Testaments und vor der Schöpfung (Joh 1). Er bringt Juden und Griechen dieselbe Errettung (Röm 3) und deutete sich selbst zu Lebzeiten aus dem Alten Testament. Christus gab der neutestamentlichen Gemeinde das Alte Testament, indem er es auslegte und in seiner Person erfüllt hat.<sup>6</sup>

Bei den neutestamentlichen Belegstellen werden vor allem Mt 28,19 und 2Kor 13,13 genannt; nach einer textlich weniger gut bezeugten Handschrift wurde früher gerne auch 1Joh 5,7 aufgeführt.<sup>7</sup> Weitere zentrale Stellen sind Lk 1,35; Mt 3,16f; Mt 17,5 (vgl. 2Petr 1,17f); 1Kor 12,3–6; Gal 4,4–6; Eph 2,20–22; 4,4–6; Tit 3,4–6. Die genannten Bibelverse werden ausgehend von der Sendung des Geistes, wie sie das Johannesevangelium bezeugt, in ihrer Bedeutung für die später entfaltete Trinitätslehre verständlich (Joh 14,16.26; 15,26; 16,13–15).

Bernhard Steffens Diktum sollte in folgender Hinsicht erweitert werden: Nicht nur das Kreuz als sachliche Mitte der neutestamentlichen Botschaft bezeugt den dreieinigen Gott, sondern in gleicher Weise eine Fülle von kürzeren oder längeren Abschnitten, in denen – ohne Unterschiede im Grad der Göttlichkeit zu machen – der Heilige Geist als derjenige genannt wird, durch den Gott der Vater die Heilstat Jesu Christi im heilsbedürftigen Menschen

---

6 Eine umfangreiche Erörterung der im 17. Jh. diskutierten atl. Stellen findet sich bei Johann Gerhard, *Loci Theologici*, loc. III, cap. VIII–XII (verschiedene Ausgaben: z. B. Jena 1610ff und Tübingen 1762ff).

7 Das in der Forschung so genannte Comma Johanneum: „Denn drei sind, die das im Himmel bezeugen: der Vater, der Logos und der Heilige Geist, und diese drei sind eins.“ Zur Wesenseinheit von Gott, dem Vater, und Jesus Christus vgl. Joh 10,30 (Neutrum).

verwirklicht.<sup>8</sup> So kann von der Trinität gesagt werden, was generell von der christlichen Lehrbildung gilt:

Das Dogma ist „seinem Sachgehalt nach bereits im Kerygma der Apostel vorhanden. In theologisch präzisierten Sätzen entfaltet es sich jedoch erst im Verlauf der Dogmengeschichte“.

### 3. Die Klärung der biblischen Grundlagen in der altkirchlichen Diskussion

„Brüder, über Jesus Christus müssen wir so denken wie über Gott“, beginnt der Text des zweiten Clemensbriefs, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts verfasst worden ist.<sup>10</sup> Diese einfache schriftgemäße Feststellung der Gottheit Christi kann als ein Ausgangspunkt verstanden werden. Er hat weitere Fragen und Antworten ermöglicht, die im Lauf der Jahrhunderte auch gestellt wurden: War Christus dann auch an der Erschaffung der Welt beteiligt? Ist er gleich ewig mit Gott? Oder: ist er nicht als „Sohn“ Gott dem Vater unterzuordnen?

Man kann die Kirchengeschichte als eine Folge von Fragen und Antworten verstehen. Antworten wurden nicht nur auf der Grundlage der Bibel, sondern auch im Rahmen der griechisch-römischen Bildungswelt formuliert. Es nimmt nicht Wunder, dass Begriffe, die in altkirchlichen Bekenntnissen verwendet wurden, in der hellenistischen Philosophie ihrer Zeit ebenso vorkommen und dadurch Verwirrung und Fehlinterpretationen ausgelöst haben. Doch es wäre falsch, die altkirchliche Lehre nur auf dem Hintergrund vermeintlicher produktiver Überfremdung durch hellenistische Denkmuster erklären zu wollen. Es gab auch das entgegengesetzte Anliegen, die biblische Wahrheit vor falschen Deutungen zu schützen. Hierzu im Folgenden zwei Beispiele. Im Streit um die Lehre des Arius begegnet Bischof Alexander von Alexandrien in

---

8 Vgl. Mt 16,13–20; Röm 8; 1Kor 2,1–16; 2Kor 3; Eph. 3,14–17, ebenso die überwiegend in doxologischem Zusammenhang stehenden Verse aus Offb 1,4–6; 5,6; 14,13; 19,10. Siehe auch die voraufklärerische unbekümmerte Zusammenstellung bei Johann Gerhard, *Loci Theologi*, loc. III, cap. IV–VII. Die wichtigsten altprotestantischen Schriftargumente hat Heinrich Schmid gesammelt in: *Die Dogmatik der evang.-luth. Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt*, Gütersloh 121998, S. 112–114, eine deutsche Zusammenfassung findet sich bei Christoph Ernst Luthardt, *Kompendium der Dogmatik*, Leipzig<sup>10</sup>1900, § 30, S. 110–115.

9 Werner Elert, *Der Ausgang der altkirchlichen Christologie*, Berlin 1957, S. 330.

10 Klaus Wengst (Hrsg.), *Schriften des Urchristentums II. Didache, Barnabasbrief, 2. Klemensbrief, Schrift an Diognet*, Darmstadt 1984, S. 239; zur Datierung vgl. ebd., S. 227. Siehe dazu Werner Elert, *Ausgang*, S. 323f.

seinem Brief an alle Bischöfe (ca. 319) der Lehre des ehemaligen alexandrinischen Presbyters mit Schriftargumenten:

„Denn wie wird einer, der Johannes sagen hört: ‚Im Anfang war das Wort‘, nicht die verurteilen, die da behaupten: ‚Es gab eine Zeit, da er nicht war‘? Wer wird ferner im Evangelium hören: ‚eingeborener Sohn‘ und ‚durch welchen alles geschaffen ist‘, ohne die zu verabscheuen, die da äußern, er sei eines der Geschöpfe? ... Oder wie kann der dem Wesen des Vaters unähnlich sein, der das vollkommene Bild und der Abglanz des Vaters ist und sagt: ‚wer mich sieht, der sieht den Vater‘? Wie aber, wenn der Sohn Wort und Weisheit des Vater ist, kann man sagen: ‚Es gab eine Zeit, in der er nicht war‘? Das ist nämlich dasselbe wie wenn sie sagen würden, dass Gott einmal wort-los und weisheitslos war.“<sup>11</sup>

Ein weiteres Beispiel für die theologische Begründung dogmatischer Aussagen aus der Heiligen Schrift ist der kappadozische Kirchenlehrer Basilius von Cäsarea mit seiner Abhandlung „Über den Heiligen Geist“ (ca. 375). Nicht nur der Missionsbefehl, sondern zahlreiche weitere Stellen verlangen nach den Ausführungen des Basilius, dass die Göttlichkeit des Heiligen Geistes neben Gott Vater und dem Sohn gelehrt und allen dreien in gleicher Weise Verherrlichung zuteil wird.<sup>12</sup>

Die Fachbegriffe der Trinitätslehre finden sich erstmals um 213 in der nordafrikanischen Kirche bei Tertullian. Er verwendet Dreieinigkeit („trinitas“), Wesenseinheit („substantia“) und „Person“ (persona).<sup>13</sup> Diese Ausdrücke sind heute noch gebräuchlich. Für unser heutiges Verständnis der Alten Kirche besteht ihr Hauptproblem darin, dass verschiedene Theologie sie damals mit unterschiedlichem Inhalt gefüllt hat.

Die großen *Bekenntnisse* der altkirchlichen Konzilien spiegeln die Absicht, *nicht produktive Theologenmeinungen* ihrer Zeit zu präsentieren. Sie haben *vielmehr regulativ* die Lehre von Vater, Sohn und Geist aufgrund des klaren Textes der Heiligen Schrift formuliert. Einzelheiten der Auseinandersetzungen um die Christologie und die Trinität können hier nicht dargestellt werden. In der Diskussion bis heute sind jedoch die im Folgenden genannten Schlüsselbegriffe wichtig. Auf dem Konzil von Nizäa (325) wurde die „Homoousie“ von Christus gelehrt, das heißt: Christus ist „wesenseins mit dem Vater“

11 Hans-Georg Opitz (Hrsg.), Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites 318–328, Teil 1 (= Athanasius Werke III, 1,1), Berlin 1934, Urkunde 4 b, Abschnitt 12–13 (griech.).

12 Basilius von Cäsarea, De Spiritu sancto – Über den Heiligen Geist, hrsg. v. Hermann Josef Sieben, FC 12, Freiburg etc. 1993, Kap. 10, 24 u. ö.

13 Tertullian, Adversus Praxeas 2,4; 3,1; 25,1; in: FC 34, S. 106f; 108f; 224f. Entsprechend zu den Begriffen substantia und persona verwenden die Kappadozier gegen Ende des vierten Jahrhunderts die griechischen Wendungen „mia usia“ und „tres hypostaseis“.

(„homousios tō patri“, vgl. Joh 10,30). Er ist als Schöpfungsmittler und Einziggeborener vom Vater „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht geschaffen“.

Das Konzil von Konstantinopel (381) hat in seinem Bekenntnis die Aussagen des Nizänums ergänzt und um die Gottheit des Heiligen Geistes erweitert. Er hat schon durch die alttestamentlichen Propheten gesprochen, er ist Herr und macht lebendig, geht vom Vater aus und wird „mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht“. <sup>14</sup> Mit diesen Lehrdefinitionen wurde sachlich und begrifflich die Grundlage für die Trinitätslehre gelegt, die in der evangelischen Theologie bis zur Neuzeit, in vielen Kirchenverfassungen bis zur Gegenwart verwendet wurden und noch werden.

#### 4. Die Leistungsfähigkeit neuerer trinitarischer Lehrformulierungen

Die Reformatoren hatten weder mit der Begrifflichkeit der altkirchlichen Trinitätslehre noch mit ihrer Begründung aus der Heiligen Schrift Schwierigkeiten. Für ihre Haltung soll beispielhaft ein Zitat aus Luthers Schrift „Vom unfreien Willen“, die sich gegen Erasmus richtet, stehen:

„Die Schrift bekennt schlicht die Dreieinigkeit Gottes, die Menschheit Christi und die unvergebbare Sünde ... die höchst klaren Zeugnisse von der Dreieinigkeit Gottes und der Menschheit Christi“. <sup>15</sup>

Das Augsburger Bekenntnis bestätigt in seinem ersten Artikel die Lehrdefinitionen des Nizäno-Konstantinopolitanums mit ihrer spezifischen Begrifflichkeit, nämlich dass „ein einziges göttliches Wesen sei, das Gott genannt wird und wahrhaft Gott ist, und [daß] doch drei Personen in diesem einen göttlichen Wesen sind ...“. <sup>16</sup> *Gottes Name und Gottes Sein werden mit dieser Aussage*

14 Heinrich Denzinger u. a. (Hrsg.), *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Barcelona u. a. <sup>36</sup>1976 [= DS], Nr. 125 / S. 52; Nr. 150 / S. 66; Peter Hünemann u. a. (Hrsg.), *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum = Compendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, Freiburg <sup>39</sup>2001, Nr. 125–126 / S. 62–64; Nr. 150 / S. 82–85. Vgl. auch weitere Bekenntnissammlungen und Josef Neuner u. a. (Hrsg.), *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, bearb. v. Karl Rahner u. a., Regensburg <sup>12</sup>1986, Nr. 155f / S. 121; Nr. 250 / S. 164f.

15 Martin Luther, *De servo arbitrio* 1525, WA 18, S. 608–609; BoA 3, S. 102–103; StA 3, S. 186; MüA Erg. 1, S. 17.

16 Horst-Georg Pöhlmann (Hrsg.), *Unser Glaube: Die Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche*, Gütersloh 1986, S. 58; im Wortlaut des Originals: *Die Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche*, Göttingen <sup>12</sup>1999, S. 50.



*zusammengebunden*. Die Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist ist für die richtige Anrufung Gottes unter diesen drei Namen nach reformatorischem Verständnis nicht nebensächlich, sondern wesentlich.

Schon in der Reformationszeit kritisierten die *Antitrinitarier* die Trinitätslehre; ihre Kritik wurde später durch Vertreter der Aufklärung und des Rationalismus erneuert. Die Aufklärung lokalisiert den Zweck der Religion bekanntlich in der Ethik. Immanuel Kant stellt fest: „Aus der Dreieinigkeitslehre, nach den Buchstaben genommen, läßt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen.“<sup>17</sup> Für Friedrich Schleiermacher ist schließlich die kirchliche Trinitätslehre „nicht eine unmittelbare Aussage über christliches Selbstbewußtsein, sondern nur eine Verknüpfung mehrerer solcher“; sie ist „eben so wenig eine Glaubenslehre in dem ursprünglichsten und eigentlichsten Sinne des Wortes wie die Lehren von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi“ und muss in Zukunft noch umformuliert werden.<sup>18</sup>

Die Problemstellung von Kant und Schleiermacher bestimmt die oft apologetisch anmutenden Aktivitäten, die mit einer Neuformulierung der Trinitätslehre im 20. Jahrhundert verbunden sind. Zum einen wird die Frage nach der christlichen Rede von Gott und der ontologischen Problematik trinitarischer Aussagen gestellt. Zum andern wird die Diskussion von der vermeintlichen Relevanzkrise der klassischen Trinitätslehre in der Neuzeit bestimmt; sie soll – oft im Anschluss an den deutschen Idealismus – überwunden werden. An dieser Stelle können nur knapp die wichtigsten Entwicklungen skizziert werden.

*Karl Barth* formuliert auf der Grundlage des Satzes „Gott offenbart sich als der Herr“ die Trinitätslehre als Lehre von den drei „Seinsweisen Gottes“ als Offenbarer, Offenbarung und Offenbarsein.<sup>19</sup> Der katholische Theologe *Karl Rahner* spricht von der dreifaltigen Selbstmitteilung Gottes und formuliert, um die Problematik des Personbegriffs zu umgehen: „Der eine Gott subsistiert in drei distinkten Subsistenzweisen.“<sup>20</sup> *Eberhard Jüngel* beschäftigt sich mit der ontologischen Problematik der Lehre von Gott, der das „Geheimnis der Welt“ ist; Gottes ewiges Sein wird als „Sein im Kommen“ verstanden, und das bedeutet in trinitarischer Entfaltung: „Gott kommt von Gott“, „Gott kommt zu Gott“, „Gott kommt als Gott“.<sup>21</sup> *Jürgen Moltmann* entfaltet, ausgehend von dem Grundsatz „Gott ist Liebe“, seine „heilsgeschichtliche

17 Immanuel Kant, *Der Streit der Fakultäten*, [erstmalig Königsberg 1798], A 50. 57.

18 Friedrich Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, 2. Ausg. [erstmalig Berlin 1821-1822; ND als Studienausgabe Berlin u. a. 1984], § 170; 170.3; 172.

19 Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik I/1*, Zollikon-Zürich<sup>11</sup>1985, S. 311. 379.

20 Karl Rahner, *Schriften zur Theologie IV*, Einsiedeln<sup>3</sup>1962, 103–133; ders. zum Thema in: Johannes Feiner (Hrsg.), *Mysterium Salutis II*, Einsiedeln u. a. 1967, S. 317–401, Zitat auf S. 389; ders., *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg 1984, S. 139–142.

21 Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*, Tübingen<sup>7</sup>2001, S. 520–521; 521–534.

und soziale Trinitätslehre“, die – vom Kreuz ausgehend – Gottes Offenheit für die unerlöste Menschheit feststellt. Der Unterschied zwischen dem Sein in Gott und dem Sein in der Welt wird in Moltmanns Theologie tendenziell nivelliert.<sup>22</sup> Schließlich formuliert *Wilfried Härle* die Trinitätslehre neu unter den Leitsätzen: „Der ‚Vater‘ als die innertrinitarisch ermöglichende Seinsweise Gottes“; „der ‚Sohn‘ als die innertrinitarisch zur welthaften Existenz bestimmte Seinsweise Gottes“; „der Heilige Geist als die innertrinitarisch vermittelnde Seinsweise Gottes“.<sup>23</sup>

In der neueren Diskussion werden die altkirchlichen Begriffe „Wesen“ und „Person“ wegen der mit ihnen verbundenen Probleme vermieden. Andererseits entsteht mit der Neuformulierung trinitätstheologischer Begriffe oft auch eine neue Distanz zum biblischen Zeugnis von Vater, Sohn, Heiligem Geist, ihren Werken sowie ihren in der Bibel geoffenbarten und daher im Gottesdienst zu gebrauchenden Namen. Dabei ist besonders auf die Gefahr hinzuweisen, den Bibeltexten gerecht zu werden, die vom Sohn Gottes auf Erden und seinem Stellvertreter, dem Heiligen Geist, sprechen. *Jede neue Deutung der Trinitätslehre muss sich daran messen lassen, dass sie nicht nur die neuzeitlichen ontologischen Probleme löst und vielleicht auch gesellschaftsrelevante Bezüge herstellt, sondern dass sie zur rechten Doxologie hinführt, ja selbst Anbetung Gottes im Denken ist.*

Diese Aufgabe hat die altkirchliche Trinitätslehre in hervorragender Weise gelöst. Dem Missverständnis des seither eingeführten Personbegriffs könnte man vorbeugen, indem die Rede von den drei „Personen“ und dem einen göttlichen „Wesen“ immer wieder auf das biblische Zeugnis von Vater, Sohn und Geist zurückbezogen und in ihren kirchengeschichtlichen Wandlungen erklärt wird. Neue fachspezifische Termini stellen vor das Problem, dass sie wohl kaum über akademisch gebildete Theologenkreise westlicher Kirchen hinaus bekannt werden dürften und schon gar nicht in den zwischenkirchlichen Gesprächen mit der römisch-katholischen Kirche und der Ostkirche auf Verständnis stoßen geschweige denn bekenntnisähnliche Relevanz erhalten werden. Der Vorsprung der Begriffe „Wesen“ und „Person“ ist in dieser Hinsicht nicht einholbar.<sup>24</sup>

---

22 Jürgen Moltmann, *Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre*, München 1980, S. 72–76. 137.174.

23 Wilfried Härle, *Dogmatik*, Berlin <sup>2</sup>2000, S. 397–405.

24 So auch Karl Rahner in: *Schriften zur Theologie IV*, S. 132: „ein wirklich besseres, allgemein verständliches und weniger leicht Mißverständnissen ausgesetztes Wort ist nicht da“.

## 5. Zur Trinitätslehre in doxologischer Perspektive

In der neueren deutschen protestantischen Theologie haben besonders Heinrich Vogel und Edmund Schlink die doxologische Dimension der Trinitätslehre herausgestellt.<sup>25</sup> *Heinrich Vogel* spricht davon, dass die trinitarische Erkenntnis „Gebet um die Heiligung des Namens Gottes“ sein müsse:

„Unser Versuch, den Namen des dreieinigen Gottes in der dem Offenbarungswort nachdenkenden Erkenntnis zu exegesieren, stand im Zeichen der ständigen Demütigung aller unserer Begriffe unter die unendliche Überlegenheit dieses Geheimnisses über unsere Worte ... Darum wird die Erkenntnisbemühung hier letztlich gar nichts anderes sein können und dürfen als das Gebet um die Heiligung des N a m e n s, der in der Selbstoffenbarung des Vaters in dem Sohne durch den Geist auf unsere Lippen gelegt wird ... indem wir ihn erkennend nachzusprechen suchen, beten wir darum, daß dieser Name bei uns geheiligt werde, wie er an und in sich selbst geheiligt ist ...“.<sup>26</sup>

*Edmund Schlink* begreift die Gotteslehre als „doxologische Antwort auf Gottes große Taten“. Seine „Ökumenische Dogmatik“ ist von Anfang an trinitarisch bestimmt. In der Trinitätslehre soll aber zusammengefasst und erläutert werden, was über Gott Vater, Sohn und den Heiligen Geist und das Bekenntnis zu ihnen gesagt worden ist. Am Ende des Lehrganges soll „dieses zwar als Lehrformel festgehaltene, aber inhaltlich weitgehend fremd gewordene Dogma ...“ in seiner entscheidenden Bedeutung für die kirchliche Einheit auf doxologischer Grundlage neu verständlich gemacht werden.<sup>27</sup> Der gottesdienstliche Lobpreis des dreieinigen Gottes ist Fundament und Ziel einer im Horizont aller Kirchen entfalteten Gotteslehre. Schlinks abschließende Worte zum Thema tragen hymnische Züge:

„Öffnen wir uns für den Lobpreis Gottes in der ganzen Christenheit, dann erschließt sich uns die Gemeinschaft mit den Brüdern an allen Orten und mit den Vätern aus allen Zeiten, die Gemeinschaft mit den Propheten und den Aposteln, mit den Frommen des alten und des neuen Bundes. Es erschließt sich die Einheit der kämpfenden und der vollendeten Kirche, und darüber hinaus die Gemeinschaft mit dem Lobpreis der Engel und der anderen Kreaturen. In die Selbstpreisgabe der anbetenden Glaubenden hinein vergegenwärtigt sich der dreieinige Gott, und die Freude, die im Himmel über einen Sünder besteht, der Buße tut, senkt sich herab auf die Erde und verwandelt die Leiden derer, die Gott verlassen hatten, in ein ewiges Fest“.<sup>28</sup> Schlinks Theologie nähert die Trinitätslehre wieder ihrem altkirchlichen Sitz im Leben an, dem Lobpreis der Dreieinigkeit in der versammelten Gemeinde. Die auf soziale Relevanz abzielenden neueren Entwürfe bleiben solange der von Kant gepräg-

25 Siehe auch Geoffrey Wainwright, *Doxology. The praise of God in worship, doctrine and life*, London 1980 u. ö.; Hans-Martin Barth, *Dogmatik*, Gütersloh 2001, S. 288.

26 Heinrich Vogel, *Gott in Christo. Ein Erkenntnisgang durch die Grundprobleme der Dogmatik*, Teil 1, *Gesammelte Werke* 1, Berlin 1982, S. 291–292.

27 Edmund Schlink, *Ökumenische Dogmatik*, Göttingen <sup>2</sup>1985, S. 741.

28 Schlink, *Ökumenische Dogmatik*, S. 791.

ten ethischen Fragestellung verhaftet, als sie diese grundlegende doxologische Orientierung der Trinitätslehre missachten. *Von der Doxologie ausgehend zeigt sich ein Weg über Kant und neuere Formulierungen hinaus, der die Lehre im Leben der Gemeinde verankert.*

#### *Aufgaben zur Vertiefung:*

1. Verschaffen Sie sich mit Hauschilds Lehrbuch (s. u.) einen Überblick über die Auseinandersetzungen um die Trinitätslehre in der Alten Kirche. In welchen Situationen können uns die Lehrfestlegungen heute helfen, eine biblische Lehre von Vater, Sohn und Geist zu formulieren?
2. Stellen Sie Aufbau und Inhalt der Trinitätslehre in Johannes Calvins „Institutio“ (I, 13) dar.
3. Untersuchen Sie die Aussagen zur Trinitätslehre in Liedern zur Taufe, zum Glaubensbekenntnis und zur Trinitatiszeit des Kirchenjahres!
4. Auf welche Bibelstellen gründen sich künstlerische Darstellungen der Trinität? (Vgl. den Art. Dreifaltigkeit in: Lexikon der christlichen Ikonographie I, Freiburg 1968 / 1990, Sp. 525 – 537).

#### *Literaturhinweise:*

*Beyschlag, Karlmann:* Grundriss der Dogmengeschichte, Bd. 1: Gott und Welt. – Darmstadt <sup>2</sup>1988, § 14

*Hauschild, Wolf-Dieter:* Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. – Bd. 1. – Gütersloh <sup>2</sup>2000, S. 1–54

*Leonhardt, Rochus:* Grundinformation Dogmatik. – UTB 2214. – Göttingen 2001, § 6, S. 136–148

*Pannenberg, Wolfhart:* Systematische Theologie. – Bd. 1. – Göttingen 1988, S. 283–364

*Ritter, Adolf M. (Hrsg.):* Alte Kirche. – Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. – Bd. 1. – Neukirchen-Vluyn <sup>7</sup>2002, Nr. 54–56 / S. 130–138; Nr. 78–81 / S. 175–181

*Vorgrimler, Herbert (Hrsg.):* Gotteslehre. – Bd. 1. – Texte zur Theologie D 2 / 1. – Graz u. a. 1989, Nr. 53–69, 88–91, 96–111; Bd. 2. – TzT D 2 / 2. – Graz u. a. 1989, Nr. 116–118, 189–193